

Steter Tropfen höhlt den Stein. Auch mein Gärtner glaubt wieder an seine Perspektive im Arbeiter-und-Bauern-Staat. Heute freut er sich, daß die Menschen sich in dem Neubau wohl fühlen. Ich möchte einen solchen Kontakt nicht mehr missen.“

Mir fiel es schwer

„Da meldete sich die Genossin Päsche zu Wort, eine Arbeiterin aus den Burger Bekleidungswerken. „Für mich war es nicht einfach, in meiner Wohngemeinschaft politisch zu arbeiten. Ich hatte Hemmungen; werde ich das können? fragte ich mich. Aber ich hatte ja einen Parteauftrag in der Hand, und den wollte ich erfüllen. Erfahrungen besaß ich keine. So habe ich mich erst einmal bei Genossen erkundigt, die in der politischen Arbeit erfahrener sind als ich. Ich muß sagen, heute steht meine Hausgemeinschaft. Ich bin Vertrauensmann, und wir haben uns schon gut zusammengefunden.“

Ihre Sorgen — unsere Sorgen

Die Genossen Stefanjak und Peters sprachen über ein Problem: Über den harten Winter und wie die Agitatoren der Nationalen Front Freunde und Helfer vor allem der alten Leute wurden.

Genosse Stefanjak: „Ich klopfte bei einigen Rentnern an die Tür. „Wie kommt ihr mit den Kohlen hin, kann ich helfen?“ wollte ich wissen. Es gab freudige Gesichter, und oft bekam ich zu hören: Es ist doch eine feine Sache, wie sich die Partei und die Nationale Front um die Sorgen der Bevölkerung kümmern.“

Eine Rentnerin sagte zu mir: „Ich weiß, Herr Stefanjak, wie schwer unsere Bergleute arbeiten müssen, damit Kohle wird. Bei mir können sie jeden Tag vorbeikommen, ich habe keine elektrischen Heizgeräte in Tätigkeit!“

Oft ist man geneigt, anzunehmen, die Menschen hätten kein Verständnis für unsere Probleme. Das stimmt nicht. Man muß nur mit ihnen sprechen.“

Genosse Peters: „Geht man zu den Leuten in die Wohnung, dann bekommt man auch mal Unangenehmes zu hören. Der Sozialismus ist eben keine glatte

Straße, sondern harte Arbeit, nichts fällt uns in den Schoß. Vielleicht drücken sich darum manche Genossen um die politische Arbeit im Wohngebiet, weil sie solche Fragen nicht gern beantworten.“

Ich habe mit Rentnern über den VI. Parteitag gesprochen. Eine ältere Frau sagte mir: „Es läßt sich leichter vom Sozialismus reden, wenn man ein gutes Einkommen hat. Mit unserer Mindestrente kann ich keine großen Sprünge machen.“⁴

Die Frau war mir gar nicht böse, aber sie hatte doch recht. Ich habe ihr nichts versprochen, sondern ihr die ehrliche Wahrheit der Partei gesagt. „Haben wir die Rentner vergessen?“⁴ fragte ich sie. „Das haben wir doch nicht. Aber jede Mark Rentenerhöhung müssen wir in Industrie und Landwirtschaft erarbeiten.“

Ich weiß, es war für die Frau ein schwacher Trost, aber ich denke auch, daß sie mich ein wenig verstanden hat.

Es ist für unsere Alten ein Problem. Der harte Winter hat bei vielen schon die Kohlen für den nächsten Winter verzehrt. Wir machen uns darum Gedanken, wie wir die Bevölkerung gewinnen können, den alten Menschen zu helfen.“

Gute Informationsquelle

Das ist nur ein kleiner Auszug aus der Diskussion. Genosse Jentzsch unterstrich, daß die Kreisleitung durch diese Arbeit der Agitatoren die Probleme der Bevölkerung kennenlernt. Darum behandelt die Kreisleitung die politische Arbeit im Wohngebiet so mit allem Nachdruck. Regelmäßig setzt sich die Kreisleitung mit Agitatoren zusammen, und der I. Sekretär der Kreisleitung bemüht sich, an diesen Beratungen teilzunehmen. Für die Kreisleitung ist das eine reiche und gute Informationsquelle.

Ein Gespräch, das viele gute Lehren vermittelt, wie eine Kreisleitung Beschlüsse des Zentralkomitees und der Bezirksleitung zur Arbeit im Wohngebiet zur Tat werden läßt. Es glänzt noch nicht alles in Burg. Trotz fleißiger und erfolgreicher Agitatoren gibt es noch „Stubenhocker“, die inneren Reserven sozusagen. Gelingt es der Kreisleitung, sie lockertzumachen — woran wir nicht zweifeln —, dann wird es noch schneller vorangehen. W.G.